

Predigt über Lukas 16, 1 – 9 (Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr; Pfr. Schiemel)

„Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. Danach fragte er den zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“

Wenn Jesus etwas klar und deutlich machen will, dann erzählt er Geschichten aus dem Alltag. Er greift Erfahrungen aus dem Arbeits- und dem Privatleben auf, um zu beschreiben, wie Gott ist, wie Leben gelingen kann und auf welches Ziel wir zugehen. Manche seiner Bilder sind zeitgebunden und ohne eine historische Vorbildung schwer verständlich. Andere wiederum sind so zeitlos, dass wir meinen, selbst schon in der beschriebenen Situation gewesen zu sein oder zumindest jemanden zu kennen, auf den das zutrifft.

Auch in der eben gehörten Geschichte wird uns so manches bekannt vorkommen. Da wird ein Verwalter bei seinem Arbeitgeber beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. Ob er das absichtlich tut oder weil er es nicht besser kann oder ob überhaupt etwas dran ist an den Vorwürfen - es könnte sich ja auch um eine geschickte Mobbingaktion handeln - erfahren wir nicht. Auf jeden Fall ist die Anzeige beim Vorgesetzten von Erfolg gekrönt. „Was höre ich da von dir?“ sagt der reiche Mann. „Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein.“ Der Verwalter wird fristlos gekündigt und soll eine Schlussabrechnung legen. Verständlicherweise befallen ihn Existenzängste. Der Verwalter sprach bei sich: „Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln.“ Er fürchtet sozialen Abstieg und Statusverlust; körperliche Arbeit kann und / oder will er nicht verrichten, betteln kommt noch weniger in Frage.

Bis hierher kommt uns diese Geschichte von einem zu Ende gehenden Dienstverhältnis wahrscheinlich ganz plausibel vor. Jetzt wird die Vorgehensweise des Verwalters aber schwer nachvollziehbar, der Gesamtzusammenhang und schließlich der Sinn der Geschichte verwirrend. „Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihr Haus aufnehmen, wenn ich von meinem Amt abgesetzt werde,“ überlegt der Verwalter. Er lässt die Schuldner zu sich kommen und neue Schuldscheine ausstellen - die Variante, dass der Schuldner den Schuldschein schreibt, war damals durchaus üblich. Statt hundert Eimer Öl werden nur mehr fünfzig geschuldet, statt hundert Sack Weizen achtzig. Was motiviert den Verwalter zu dieser Maßnahme? Er ist bereits entlassen und sucht einen neuen Broterwerb. Die Schuldner des reichen Mannes sind keineswegs Arme, sondern Reiche mit Schulden. Der Verwalter hofft, bei einem von ihnen eine neue Anstellung zu finden. Aber warum sollten die das tun? Überschwängliche Dankbarkeit hat im Geschäftsleben nichts verloren, und bestimmt würde

sich jeder davor hüten, einen in dieser Weise originellen und selbständig arbeitenden Verwalter anzustellen.

Im Verlauf der Gleichniserzählung wird nun die Vorgehensweise des Verwalters gelobt. „*Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte.*“ Aber wer ist „*der Herr*“? Ist er der reiche Arbeitgeber, der eine menschenfreundliche Anwendung bekommen hat? Oder hat er sich - im Sinne eines Schuldenschnitts - gedacht, es ist besser, er bekommt die Hälfte der ihm zustehenden Naturalien als womöglich überhaupt nichts, weil der Schuldner völlig zusammen gebrochen ist. Heute meint man eher, dass „*der Herr*“, der das Verhalten des Verwalters kommentiert, Jesus ist. Bei dieser Deutung stellt sich allerdings die Frage, was denn nun Jesus am eindeutig kriminellen Verhalten des Verwalters zu loben hat, was denn in irgendeiner Weise klug an diesem Vorgehen sein kann. Einige moderne Ausleger finden, dass der Verwalter deswegen klug ist, weil er ein Beispiel an Tatkraft ist. Er versucht mit aller Kraft und jedem Mittel, sich aus seiner misslichen Lage zu befreien.

Mir ist diese Auslegung zu blass. Schauen wir, was die sozialgeschichtliche Bibelauslegung, die sich vor allem für die Lebensbedingungen der Menschen in Palästina der Zeitenwende interessiert, zum unehrlichen Verwalter zu sagen hat. Zuerst einmal, dass die Überschrift „*Vom unehrlichen Verwalter*“, unter der das Gleichnis allgemein bekannt ist, falsch ist. Wortwörtlich geht es um einen „*Verwalter der Ungerechtigkeit*“, um jemanden, der unrechtmäßig erwirtschaftetes Vermögen verwaltet.

Und auch bei den Einzelheiten der Geschichte hat die sozialgeschichtliche Bibelauslegung wichtige Erkenntnisse gebracht. Der Verwalter lässt die Schuldscheine auf niedrigere Summen umschreiben. Von 100 auf 50 Fass Olivenöl, von 100 auf 50 Sack Weizen. Was genau hat der damit getan? Die gestrichenen Beträge waren, so hat man herausgefunden, die verdeckten Zinssätze, die man üblicherweise genommen hat. Um das religiöse Zinsverbot zu umgehen, hat man keine Extra-Zinsscheine geschrieben, sondern hat auf den in Naturalien ausgestellten Schuldscheinen den Zins schon aufgeschlagen und so getan, als wären größere Summen verliehen oder als Pacht festgesetzt worden. Genau diese Vorabzinsen hat unser Verwalter jetzt wieder herausstreichen lassen.

Und so hat sich der auf den ersten Blick dubiose Verwalter doch als klug erwiesen. Er kennt offenbar die Tora, das jüdische Gesetz, und will sie befolgen. Gerade in seiner eigenen Lebenskrise wird ihm wieder bewusst, was recht ist. Er war offenbar ein sachlicher Mensch. Er handelt nicht aus einem emotionalen Impuls heraus, er verschenkt nicht überschwänglich an die Armen. Er nimmt einfach nur mehr das, was seinem Chef zusteht.

Was können wir mitnehmen aus der Geschichte über den Verwalter der Ungerechtigkeit. Sicher ist sie nicht eins zu eins auf unsere Zeit, auf unseren Alltag übertragbar. Ich nehme für mich mit, dass es Gott gefällt, wenn man in finanziellen Dingen auch einmal nachgibt, dass man sich mit weniger zufrieden gibt, auch wenn einem eigentlich mehr zusteht. Aufgrund eines EDV-Problems wurden einige Monate lang keine Erinnerungsbriefe, wie wir sie freundlich nennen, ausgeschickt. Das Problem wurde behoben, die Mahnungen haben die Zahlungssäumigen erreicht. Viele haben sich gemeldet, haben Ratenzahlungen vereinbart. Manche haben ihre Lebensumstände beschrieben und um eine andere Lösung gebeten. Auch wenn den Kirchenbeitrag der Verband einhebt, so sind doch die Verantwortlichen in den Gemeinden in gewissem Sinne die Verwalter des Gutes der Kirche. Wir dürfen Beiträge ändern, auch wenn es von der Kirche nicht gerne gesehen wird. Zur Zeit haben wir so schwierige Situationen zu lösen, dass ich und die Kuratorin das nicht mehr allein verantworten können, dass das Presbyterium sich damit befassen muss.

So wünsche ich uns, dass wir im Sinne unserer Gemeinde, im Sinne unserer Kirche kluge Verwalter sind. „*Macht euch Freunde mit dem Mammon der Ungerechtigkeit*“, kommentiert der Evangelist Lukas unsere Geschichte. Mögen wir uns klug und besonnen Menschen freundlich zuwenden, sie uns zu Freunden machen und ihnen so zeigen, dass Gott Freund der Menschen ist. Amen

Predigt über Lukas 16, 1 – 9 (Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr; Pfr. Schiemel)

„Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. Danach fragte er den zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“

Wenn Jesus etwas klar und deutlich machen will, dann erzählt er Geschichten aus dem Alltag. Er greift Erfahrungen aus dem Arbeits- und dem Privatleben auf, um zu beschreiben, wie Gott ist, wie Leben gelingen kann und auf welches Ziel wir zugehen. Manche seiner Bilder sind zeitgebunden und ohne eine historische Vorbildung schwer verständlich. Andere wiederum sind so zeitlos, dass wir meinen, selbst schon in der beschriebenen Situation gewesen zu sein oder zumindest jemanden zu kennen, auf den das zutrifft.

Auch in der eben gehörten Geschichte wird uns so manches bekannt vorkommen. Da wird ein Verwalter bei seinem Arbeitgeber beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. Ob er das absichtlich tut oder weil er es nicht besser kann oder ob überhaupt etwas dran ist an den Vorwürfen - es könnte sich ja auch um eine geschickte Mobbingaktion handeln - erfahren wir nicht. Auf jeden Fall ist die Anzeige beim Vorgesetzten von Erfolg gekrönt. „Was höre ich da von dir?“ sagt der reiche Mann. „Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein.“ Der Verwalter wird fristlos gekündigt und soll eine Schlussabrechnung legen. Verständlicherweise befallen ihn Existenzängste. Der Verwalter sprach bei sich: „Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln.“ Er fürchtet sozialen Abstieg und Statusverlust; körperliche Arbeit kann und / oder will er nicht verrichten, betteln kommt noch weniger in Frage.

Bis hierher kommt uns diese Geschichte von einem zu Ende gehenden Dienstverhältnis wahrscheinlich ganz plausibel vor. Jetzt wird die Vorgehensweise des Verwalters aber schwer nachvollziehbar, der Gesamtzusammenhang und schließlich der Sinn der Geschichte verwirrend. „Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihr Haus aufnehmen, wenn ich von meinem Amt abgesetzt werde,“ überlegt der Verwalter. Er lässt die Schuldner zu sich kommen und neue Schuldscheine ausstellen - die Variante, dass der Schuldner den Schuldschein schreibt, war damals durchaus üblich. Statt hundert Eimer Öl werden nur mehr fünfzig geschuldet, statt hundert Sack Weizen achtzig. Was motiviert den Verwalter zu dieser Maßnahme? Er ist bereits entlassen und sucht einen neuen Broterwerb. Die Schuldner des reichen Mannes sind keineswegs Arme, sondern Reiche mit Schulden. Der Verwalter hofft, bei einem von ihnen eine neue Anstellung zu finden. Aber warum sollten die das tun? Überschwängliche Dankbarkeit hat im Geschäftsleben nichts verloren, und bestimmt würde

sich jeder davor hüten, einen in dieser Weise originellen und selbständig arbeitenden Verwalter anzustellen.

Im Verlauf der Gleichniserzählung wird nun die Vorgehensweise des Verwalters gelobt. *„Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte.“* Aber wer ist *„der Herr“*? Ist er der reiche Arbeitgeber, der eine menschenfreundliche Anwendung bekommen hat? Oder hat er sich - im Sinne eines Schuldenschnitts - gedacht, es ist besser, er bekommt die Hälfte der ihm zustehenden Naturalien als womöglich überhaupt nichts, weil der Schuldner völlig zusammen gebrochen ist. Heute meint man eher, dass *„der Herr“*, der das Verhalten des Verwalters kommentiert, Jesus ist. Bei dieser Deutung stellt sich allerdings die Frage, was denn nun Jesus am eindeutig kriminellen Verhalten des Verwalters zu loben hat, was denn in irgendeiner Weise klug an diesem Vorgehen sein kann. Einige moderne Ausleger finden, dass der Verwalter deswegen klug ist, weil er ein Beispiel an Tatkraft ist. Er versucht mit aller Kraft und jedem Mittel, sich aus seiner misslichen Lage zu befreien.

Mir ist diese Auslegung zu blass. Schauen wir, was die sozialgeschichtliche Bibelauslegung, die sich vor allem für die Lebensbedingungen der Menschen in Palästina der Zeitenwende interessiert, zum unehrlichen Verwalter zu sagen hat. Zuerst einmal, dass die Überschrift *„Vom unehrlichen Verwalter“*, unter der das Gleichnis allgemein bekannt ist, falsch ist. Wortwörtlich geht es um einen *„Verwalter der Ungerechtigkeit“*, um jemanden, der unrechtmäßig erwirtschaftetes Vermögen verwaltet.

Und auch bei den Einzelheiten der Geschichte hat die sozialgeschichtliche Bibelauslegung wichtige Erkenntnisse gebracht. Der Verwalter lässt die Schuldscheine auf niedrigere Summen umschreiben. Von 100 auf 50 Fass Olivenöl, von 100 auf 50 Sack Weizen. Was genau hat der damit getan? Die gestrichenen Beträge waren, so hat man herausgefunden, die verdeckten Zinssätze, die man üblicherweise genommen hat. Um das religiöse Zinsverbot zu umgehen, hat man keine Extra-Zinsscheine geschrieben, sondern hat auf den in Naturalien ausgestellten Schuldscheinen den Zins schon aufgeschlagen und so getan, als wären größere Summen verliehen oder als Pacht festgesetzt worden. Genau diese Vorabzinsen hat unser Verwalter jetzt wieder herausstreichen lassen.

Und so hat sich der auf den ersten Blick dubiose Verwalter doch als klug erwiesen. Er kennt offenbar die Tora, das jüdische Gesetz, und will sie befolgen. Gerade in seiner eigenen Lebenskrise wird ihm wieder bewusst, was recht ist. Er war offenbar ein sachlicher Mensch. Er handelt nicht aus einem emotionalen Impuls heraus, er verschenkt nicht überschwänglich an die Armen. Er nimmt einfach nur mehr das, was seinem Chef zusteht.

Was können wir mitnehmen aus der Geschichte über den Verwalter der Ungerechtigkeit. Sicher ist sie nicht eins zu eins auf unsere Zeit, auf unseren Alltag übertragbar. Ich nehme für mich mit, dass es Gott gefällt, wenn man in finanziellen Dingen auch einmal nachgibt, dass man sich mit weniger zufrieden gibt, auch wenn einem eigentlich mehr zusteht. Aufgrund eines EDV-Problems wurden einige Monate lang keine Erinnerungsbriefe, wie wir sie freundlich nennen, ausgesickt. Das Problem wurde behoben, die Mahnungen haben die Zahlungssäumigen erreicht. Viele haben sich gemeldet, haben Ratenzahlungen vereinbart. Manche haben ihre Lebensumstände beschrieben und um eine andere Lösung gebeten. Auch wenn den Kirchenbeitrag der Verband einhebt, so sind doch die Verantwortlichen in den Gemeinden in gewissem Sinne die Verwalter des Gutes der Kirche. Wir dürfen Beiträge ändern, auch wenn es von der Kirche nicht gerne gesehen wird. Zur Zeit haben wir so schwierige Situationen zu lösen, dass ich und die Kuratorin das nicht mehr allein verantworten können, dass das Presbyterium sich damit befassen muss.

So wünsche ich uns, dass wir im Sinne unserer Gemeinde, im Sinne unserer Kirche kluge Verwalter sind. *„Macht euch Freunde mit dem Mammon der Ungerechtigkeit“*, kommentiert der Evangelist Lukas unsere Geschichte. Mögen wir uns klug und besonnen Menschen freundlich zuwenden, sie uns zu Freunden machen und ihnen so zeigen, dass Gott Freund der Menschen ist. Amen